

Marburger Zeitung.

Nr. 103.

Mittwoch, 26. August 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Der steiermärkische Landtag wurde vom Landeshauptmann, Graf Gleispach, mit einer langen und langweiligen Rede eröffnet. Besseren Eindruck machten die Worte des Statthalters, zumal bei der Versicherung, daß die Regierung es für ihre Pflicht halte, auf den Staatsgrundgesetzen fußend, die veränderte Kompetenz des Reichsrathes und Landtages zu respektiren. Sodann brachte der Redner einige Regierungsvorlagen ein, worunter sich Gesetzentwürfe über Aufhebung der politischen Obervormundschaft, Abänderung der Bestimmungen über Ausschließung vom Wahlrechte, Aenderungen der Gemeinde-Ordnung und der Stadtordnungen von Graz, Marburg und Gälli, Auflösung des Kuratoriums des Joanneums, endlich betreffend die Realschulen und die Schulaufsicht, befinden. In der zweiten Sitzung (Montag) wurde der Dringlichkeitsantrag des Abgeordneten Pfeifer, betreffend den Verkauf der Eisenerzer Werke, von diesem selbst zurückgezogen. Berichte des Landesauschusses über Wahlprüfungen und verschiedene Sonderauschüsse nahmen die übrige Zeit der zweiten Sitzung in Anspruch.

Ein sehr begreifliches Interesse wendet sich der Frage zu, welche Haltung die Regierung angesichts der Weigerung einzelner Bischöfe, die Akten der früheren kirchlichen Ehegerichte an die Staatsgerichte auszuliefern, einnehmen werde. Das weitere Vorgehen gegen den Bischof von Triest und ebenso gegen seine gleichgesinnten Hirtenbrüder von Linz und Brünn war in den letzten Tagen theils bei den Ober-Landesgerichten, theils im Justizministerium Gegenstand der Erwägung, und wie wir hören, ist in der Sache auch bereits entschieden worden. Von der Forderung, die gesammelten Akten an das jeweilige Gericht abzuliefern, soll Umgang genommen werden, da nach dem Wortlaute des Gesetzes nur die Auslieferung der von Fall zu Fall „nöthigen“ Akten nicht verweigert werden darf. Die Gerichte werden sich daher in jedem besonderen Falle an die Bischöfe, beziehungsweise die früheren geistlichen Ehegerichte um die Auslieferung der auf den Fall bezüglichen Akten zu wenden haben. Sollten aber die Bischöfe diesem

Vergehren Widerstand entgegensetzen, dann steht es außer Frage, daß gegen sie mit allen gesetzlichen Maßregeln ohne jede besondere Rücksicht muß vorgegangen werden.

Die Konferenz der süddeutschen Kriegsminister wird aller Wahrscheinlichkeit nach erfolglos bleiben, da Baden Alles verweigert, was in Berlin mißfallen könnte, und Baiern sowie Württemberg auf das, was Baden annehmen würde, nicht eingehen wollen. Das Joch der den Süden bindenden Verträge könnte nur durch die Errichtung eines Südbundes abgestüttelt werden, und dieser hat wenig Ausichten. Somit wird es vorerst bei den Schutz- und Trugbündnissen bleiben, die den König von Preußen für den Kriegsfall zum unbeschränkten Herrn der süddeutschen Armeen machen.

In Paris scheint man auf Oesterreich nicht gut zu sprechen sein. Ein Organ der französischen Regierung, der in London erscheinende „International“ schreibt: „Die französisch-österreichische Allianz, so erwünscht sie auch wäre, hat keine Aussicht auf Erfolg, einzig und allein weil sie nutzlos wäre. Aus dem Berichte einer hohen militärischen Kapazität aus dem französischen Generalstab an die französische Regierung würde sich ergeben: 1. daß die Unordnung in der österreichischen Armee den höchsten Grad erreicht hat; 2. daß die militärischen Fortschritte in Oesterreich die ungewisseste Sache in der unbestimmtesten Zeit sind; 3. daß die Beschaffenheit der in Wien angenommenen Hinterlader eine solche ist, daß sie nichts taugen.“ — „Der „International“ ist ein durch seine Lügen berühmtes Blatt, aber die Tendenz seiner Lügen gestattet einen Schluß auf die Stimmung in den französischen Regierungskreisen. Dieser Stimmung gibt der International auch Ausdruck, wenn er Beust's Politik „doppelzünftig“ nennt.

Die italienische Regierung blickt mit Besorgniß auf die Versammlung der Abgeordneten, welche in Neapel stattfinden soll. Sie fühlt, daß die Opposition zu einem entscheidenden Kampfe sich aufrüstet. Sie will aber ihrerseits sich verzweifelt wehren. General Menabrea hat bereits seinen Freunden verkündet, daß er gesonnen ist, die Kammer im November aufzulösen, falls die vereinigte Gegnerschaft sich als stark genug erweise, die Existenz des Ministeriums zu bedrohen. Der Federn-

Eine Nacht in Missouri.

Erinnerung eines amerikanischen Freiwilligen.

(3. Fortsetzung.)

Das Gebüsch konnte nur für einige Zeit die veränderte Richtung meiner Flucht verbergen und wurde sie dann auch entdeckt, so hatte ich wenigstens ebenso schnelle Füße und eine so ausdauernde Lunge, wie irgend einer meiner Feinde. Hinüber ging es, wo der auseinander laufende Wald mir ein deutliches Merkmal meines früheren Weges gab: noch mochte ich aber keine zweihundert Schritte weit sein, als lautes Geschrei hinter mir verkündete, daß ich auf der kahlen, mondbedeckten Fläche entdeckt worden sei. Vom Lager herauf hätte mir jetzt der Weg abgeschnitten werden können, und ich warf einen raschen, angstvollen Blick nach dieser Richtung; als sich hier aber nirgends die Spur neuer Verfolger zeigte, machte ich mich zu dem langen Wettlaufe, der jetzt unausbleiblich erfolgen mußte, fertig, und die jetzt auftauchende Möglichkeit, nach erreichter Absicht entkommen zu können, goß mir völlig neues Leben in die Glieder.

Von hier ab weiß ich eigentlich nur, daß ich meine frühere Straße erreichte und sie, wie magnetisch von ihr festgehalten, in einem Laufe verfolgte, unter dem mir nach verhältnißmäßig kurzer Zeit die Brust zu springen drohte; die Klugheit hätte mir gebieten müssen, den seitwärts liegenden Wald zu gewinnen, aber ein unbezwingbarer Drang jagte mich vorwärts, dem Lager der deutschen Kameraden entgegen; dazu war es mir, als könne ich durchaus nicht fern von dem Punkte sein, an welchem der auseinandergetretene Wald sich an der Straße vereinigte und mir ohne die Nothwendigkeit eines Richtungswechsels eine Deckung gewähren mußte, aber ich fühlte bereits, daß ich anhalten müsse, um neuen Athem zu gewinnen, fühlte meine übrigen Kräfte ermatten, und noch konnten meine Augen, über welche es sich jetzt wie dicker Flor zu legen begann, nirgends vor mir das schützende Gebüsch entdecken. Da, eben als ich daran dachte, einen nothgedrungenen kurzen Halt zu machen, führte die Luft einen Klang in meine Ohren, der plötzlich ein Gefühl wie Verzweif-

lung in mir wach werden ließ, den Klang flüchtig herangaloppirender Reiter — meine Verfolger hatten es aufgegeben, mir zu Fuße nachzusetzen, wußten aber nur zu gut, daß sie zu Pferde mich in der von mir eingeschlagenen Richtung auf dem offenen Terrain völlig einzukreisen vermöchten. Vielleicht wäre es mir bei dem gewonnenen Vorsprung noch immer möglich geworden, den entfernt von der Straße an beiden Seiten sich hinziehenden Wald zu erreichen, wenn nur meine Kräfte frisch gewesen wären; so aber war ich zum Tode erschöpft und einen Augenblick trugte ich mich, ob es nicht das Beste sei, mich von den heransprengenden Pferden geradezu unter die Hufe treten zu lassen, um aller Qual, die mir vom Augenblicke meiner Gefangennahme bis zum Tode durch den Strick bevorstehen mußte, zu entgehen. — Da blitzte etwas in der Entfernung vor mir auf, nur mechanisch hatte sich mein Blick hingewandt, aber er blieb jetzt fest an einem bekannten Gegenstande hängen — kaum zweihundert Schritte vor mir lag das Haus mit seinen Umzäunungen, welches schon beim Hermarsche meine Aufmerksamkeit erregt — die Heimat meines Stammgenossen Werner, der jetzt wohl einer der Eifrigsten in meiner Verfolgung war, — aber dennoch meine einzige Zuflucht, wenn ich meinen Feinden, deren Herankommen mit jeder Sekunde deutlicher hörbar wurde, mich nicht widerstandslos in die Hände liefern wollte. Der Obstgarten war dicht belaubt, aber er mußte der erste Ort der Nachsuchung werden, sobald ich hier vor den Blicken der Nachsehenden verschwand; ich verwarf die Wahl dieses Verstecks schon mit dem ersten Gedanken daran; dagegen stand das offene dunkle Fenster, das ich zwischen den Schlingengewächsen an der Siebelseite des Hauses bemerkt, wie eine lebendige Schutzverheißung vor meiner Seele; dem Anscheine nach führte es nach einem Korridor oder einem andern unbewohnten Raum; die Piazza, nach welcher es sich öffnete, war leicht zu erklimmen, und im Hause selbst suchte man sicher am wenigsten — alle diese Vorstellungen aber waren nur wie einzelne Blitze durch mein Hirn geschossen, während ich mit dem Aufwande meiner letzten Kräfte die Entfernung zwischen mir und dem Gebäude zurückzulegen strebte. Sobald ich die erste Feldzäunung erreicht, nahm ich diese zur Deckung, um mich möglichst den Blicken der Folgenden zu entziehen; ich erreichte das Haus, ich huschte zwischen den Obstbäumen hindurch, und ein Blick nach oben zeigte mir das einsame Fenster noch geöffnet. Zugleich ward zwar auch der laute

Krieg der Generale wüthet fort. Cialini und Lamarmora greifen einander auf das schonungsloseste an und man fürchtet, es werde zu einem Zweikampf kommen, was gerade kein sehr erbauliches Schauspiel für die Armee abgeben dürfte.

Der preussische Gesandte in Konstantinopel hat bei seinem letzten Aufenthalte in Berlin berichtet, daß der russische Einfluß im Oriente täglich wachse und dagegen Frankreich dort nur noch in geringem Ansehen stehe. Zugleich erfährt das genannte Blatt aus einem Briefe aus Konstantinopel, daß Rußland, Italien und Amerika sich weigerten, das Protokoll über die Rechte der Fremden in der Türkei zu unterzeichnen, welches die Unterschrift der übrigen Großmächte bereits erhalten hat. Der Bizakönig von Egypten soll die Absicht haben, bei seiner Rückkehr in sein Land wichtige Veränderungen in dem Personal der Ministerien und zwar in einem reformfreundlichen Sinne vorzunehmen.

Die Parteien in Spanien warten auf den geeigneten Augenblick, um loszuschlagen. Die Anhänger des Don Karlos harren des Zeichens von General Cabrera; eine andere Partei sieht auf Prim und seine Mitverbannten; die dritte, deren Großzahl in Madrid, Barcelona und einigen andalusischen Städten lebt, gründet ihre Hoffnungen auf die Ankunft der verbannten Demokraten, während die Partei der Republikaner täglich wächst.

In Irland hat ein starkes Aufgebot der Polizei stattgefunden. Im Innern des Landes herrscht in den Grafschaften in Folge davon, daß mehrere Pächter ermordet wurden, starke Aufregung. Die Presse verlangt schnelle Reform der Pachtgesetze.

Die Weinbauschule in Marburg.

Marburg, 25. August.

Unter den Gegenständen, welche der steiermärkische Landtag verhandeln wird, befindet sich auch der Antrag auf Errichtung einer Weinbauschule in Marburg. Der Weinbau ist der wichtigste Zweig der Volkswirtschaft im Unterlande und es gebietet darum auch die Rücksicht auf die Bedeutung desselben, daß wir auf diese Frage näher eingehen.

Nach den Grundzügen, welche der Landesauschuß in Betreff dieser Schule entworfen, hat dieselbe 1. den Zweck:

- a) die rationelle Kenntniß des Weinbaues und der Kellerwirtschaft (Weinbereitung und Behandlung), der Obstkultur, des Gemüsebaues und der Landwirtschaft im Kleinen, so wie der Bienenzucht im Unterlande zu verbreiten, und zu diesem Ende junge Leute überhaupt, und insbesondere aus der Klasse der Landwirthe, in diesen Fächern theoretisch und praktisch zu unterrichten;
- b) vergleichende Versuche bezüglich der Ertragsfähigkeit der Neben- und Obst-Sorten, der Behandlung derselben, so wie der aus ihnen erzeugten Produkte auszuführen;
- c) mit Rücksicht auf die klimatische und Bodenbeschaffenheit Steiermarks empfehlenswerthe Neben- und Obst-Sorten zu vermehren und im Lande zu verbreiten;
- d) Jedermann, namentlich auch Theologen und Schullehrer-Kandidaten Gelegenheit zu bieten, sich in den in a genannten Wirtschaftszweigen zu unterrichten.

2. Zur Erreichung dieses Zweckes wird mit der Schule die Bewirtschaftung eines entsprechenden Gutes verbunden, bei welcher die Böglinge und Schüler alle vorkommenden Arbeiten thunlichst ohne Aushilfe von Lohnarbeitern zu verrichten haben. Der Umfang der Wirtschaft muß

der Zahl der Schüler und den sie betreibenden Kulturzweigen angemessen sein.

Die Anzahl der Böglinge wird vorläufig auf das Maximum von 24 festgesetzt.

Der Unterricht muß vorzugsweise praktisch sein, und hat sich in der Theorie auf das Nothwendigste zu beschränken.

3. Die Anstalt wird besucht:

- a) von Böglingen, welche in der Anstalt wohnen und verpflegt werden;
- b) von Schülern, welche nicht in der Anstalt untergebracht sind;
- c) von Theologen und Schullehrer-Kandidaten.

4. Aufnahmsfähig als Böglinge und Schüler sind vor Allem Steiermärker, überhaupt junge Leute männlichen Geschlechts, welche mindestens 17 Jahre alt, körperlich stark, gesund, unbescholten und ledig sind. Sie müssen wenigstens die Kenntnisse besitzen, die in der Volksschule gelehrt werden.

5. Jeder Bögling hat nebst dem Unterrichte in der Anstalt — Wohnung, Beköstigung und Kleidung zu erhalten, und dafür eine Gebühr (Pension) von jährlichen 120 fl. an die Anstalt zu bezahlen, vorbehaltlich einer durch geänderte Verhältnisse begründeten Aenderung dieser Siffer. Von diesem Betrage sind 100 fl. für Beköstigung und 20 fl. für Bekleidung gerechnet.

6. Die Pension wird bestritten:

- a) von den Böglingen selbst oder einem Dritten für sie;
 - b) durch Freiplätze oder Stipendien im Betrage der obigen Pension.
- Vorläufig und nach Umständen widerruflich werden fünf solcher Freiplätze auf den Landesfond übernommen.

7. Die Böglinge stehen unter der Aufsicht und Leitung des Vorstehers der Anstalt und haben sich den Bestimmungen der Hausordnung und eben so auch die Schüler den Disziplinar-Vorschriften und Weisungen des Vorstehers zu fügen.

8. Schüler können jedoch nur, soweit es die Räumlichkeiten und Verhältnisse der Anstalt und des Unterrichtszweckes gestatten — aufgenommen werden; dieselben nehmen an dem theoretischen und praktischen Unterrichte gemeinschaftlich mit den Böglingen Theil, haben mit diesen die vorkommenden Arbeiten zu verrichten, und erhalten nur nach mit gutem Erfolge vollstrecktem drei-, rücksichtlich zweijährigem Lehrkurse ein Abgangszeugniß.

9. Die Schüler entrichten ein halbjährig vorhinein zu zahlendes Unterrichtsgeld von jährlich 24 fl.

10. Die Betheilung der Theologen und Schullehrer-Kandidaten an der Schule wird durch besonderes Uebereinkommen mit dem fürstbischöfl. Marburger Ordinariate und der Vorsteherung der dortigen Lehrer-Bildungsanstalt geregelt.

11. Der Vorsteher der Anstalt hat die Beköstigung der Böglinge, der Lehrer und des Gärtners gegen Bezug der systemisirten Pauschalbeträge zu übernehmen. (Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

(Amerika.) Ein amerikanisches Blatt enthält folgende Anzeige: „Gesucht wird ein Redakteur, der es einem Jeden recht zu machen versteht; auch ein Setzer, der das Papier so arrangiren kann, daß das Inserat eines Jeden einzeln an die Spitze des Blattes zu stehen kommt.“

(Kirche und Staat in Frankreich.) In einem Artikel des „Steele“ wurden neulich die Kosten für den katholischen Kultus in Frankreich einer Erörterung unterzogen. Es betragen nämlich: Das Staats-Budget 43.000.000, die repräsentative Miete und die Unter-

Auf eines der mir Nachschenden in solcher Nähe von der Straße laut, daß ich kaum mehr hoffte, Zeit zum Erklimmen der Piazza gewinnen zu können; eine aus größerer Entfernung klingende Antwort aber zeigte mir, daß meine Verfolger über den von mir eingeschlagenen Weg unsicher geworden sein mußten. Noch einmal erwachte bei dieser Erkenntniß ein Rest von Kraft in meinen Muskeln, der mir es ermöglichte, an einem der Pfeiler die kurze Höhe der Piazza zu gewinnen; als ich aber mit der Faust der Todesangst durch die enge Oeffnung, welche das aufgeschobene Fenster bildete, mich gewunden und den inneren Raum erreicht hatte, fühlte ich, daß meine Sinne mir vergehen wollten, und unfähig mich aufrecht zu erhalten, brach ich in die Kniee.

Aber eine helle, kräftige Mädchenstimme riß mich plötzlich aus meiner halben Betäubung wieder empor. „Wer ist hier?“ klang es, „rasche Antwort, oder ich schieße!“ und erst jetzt sah ich im hereinfallenden Scheine des Mondes, daß ich in ein Zimmer gerathen war, in dessen Hintergrund sich in einem weißen Bette eine Gestalt aufgerichtet hatte, welche so eben mit der Bewegung voller Entschlossenheit einen Taschenrevolver auf mich anschlug.

„Um Gotteswillen, Miß! wenn Sie nicht einen Menschen kaltblütig hinschlachten lassen wollen, so schweigen Sie!“ rief ich, in diesem Augenblicke nur an meine eigene dringende Gefahr denkend; ich bin unter die Sezessionisten gerathen, sie halten mich für einen Spion, und wenn Sie mich ausliefern, bin ich in einer halben Stunde ein tochter Mann!“

Ihre Waffe senkte sich vor meiner athemlosen Sprache und abgehehnten Erscheinung, ich sah, wenn auch noch halb wie durch einen Schleier, wie ihr großes dunkles Augenpaar scharf auf mir ruhte. „Wer sind Sie? aber sprechen Sie Wahrheit auf jede Gefahr hin,“ sagte sie mit gedämpfter Stimme, welche dennoch nichts von der eigenthümlichen Bestimmtheit ihres Tones nahm.

Ich hatte keinen Grund mehr, etwas zu verschweigen, was bereits im Sezessionslager bekannt war; es gewährte mir aber jetzt fast eine Art Wollust, mich dieser kräftigen Mädchenseele, die im Orange der Umstände nicht einmal die eigenthümliche Lage, in welcher sie sich einem Manne gegenüber befand, zu beachten schien, auf Gnade oder Ungnade zu ergeben. „Ich bin Offizier unter General Lyons, Miß,“ erwiderte ich ohne

Bögern, „ich weiß, daß ein Angehöriger dieses Hauses sich zu der Macht des General Price geschlagen hat; aber wenn deutsches Blut in Ihnen fließt, wie ich es vermüthe, so weiß ich, daß Sie, Miß, einen todtmatten, deutschen Flüchtling nicht seinen Feinden und einem ehrlosen Tode preisgeben werden!“

Ich hatte die letzten Worte in fliegender Hast gesprochen, denn ich hörte in dem Obstgarten, aus welchem ich mich heraufgeschlüchtet, eilige Männertritte die dürren Zweige am Boden zertreten. Ich hatte kaum geendet, als auch schon außen eine Stimme laut wurde, und ich erkannte nur zu gut das eigenthümliche Organ von Stevens: „Entweder hat ihn die Erde verschlungen, oder er hat sich dort oben in das Fenster hineingemacht — hier ist nirgends ein Loch, das ihn verbergen könnte.“ „Werden bald wissen, woran wir sind,“ klang eine andere Stimme; „zwei Mann hierher zur Beobachtung des Fensters und des hintern Theils des Hauses, zwei Mann zur Besetzung der Thür, und wir hier werden den Fuchs aus dem Baue holen, wenn er überhaupt darin steckt.“

Zwei Sekunden darauf ertönten kräftige Schläge gegen die Hausthür, und das Mädchen hob mit einer raschen Bewegung den Arm. „Dort hinein, Sir!“ rief sie, auf eine schmale Seitenthür zeigend; „legen Sie sich für alle Fälle auf den Boden, decken Sie über sich, was Sie finden mögen, und rühren Sie sich nicht, bis ich Sie selbst aus dem Versteck hole!“

Ich ließ mir den Wink nicht zum zweiten Male geben; sicher, daß sie den besten Willen hatte, meine Rettung zu vollbringen, öffnete ich im Fluge die Thür zu einem kleinen Räume, welcher nur durch eine handgroße Scheibe im Dache einen schwachen Schein des Mondes empfing und den Garderobe-Raum für die Zimmerbewohnerin vorzustellen schien; ich stieß auf eine große Kiste, hinter welcher die schiefe Neigung des Daches einen leeren Raum bildete; dort hinter kroch ich und durfte mich hier jedenfalls so lange für sicher halten, als nicht die genaueste Untersuchung meines Verstecks angestellt wurde; kaum aber lag ich auf dem Boden, als ich auch schon in den untern Räumen meine Verfolger in lebhaftem Gespräche mit einem Manne, der ihnen jedenfalls das Haus geöffnet hatte, hörte, und bald darauf wurden die schweren Tritte mehrerer Personen auf der heraufführenden Treppe laut. Vor der Thür,

haltung der Domkirchen 10.000,000; die der Erzbiethümer und Bis-
thümer 5.000,000; die der Seminarien 8.000,000; die der Kirchen,
Pfarreien, Presbyterien, Gärten 18.000,000; die Freiplätze der Seminarien
1.500,000; die Pensionen der Böglinge in den großen und kleinen Se-
minarien 3.000,000; die Einnahmen für Stühle, Bänke u. s. w. in
35.000 Kirchen 3.500,000 Fr. Dazu kommen noch die Einkünfte von den
Hochzeitsmessen in 35.000 Kirchen, Hochzeitspenden, Leichenbegängnissen
und noch eine Menge anderer Gebührenerträge, welche aufzuzählen
hier zu weit führen würde.

(Frankreich.) Bei dem landwirthschaftlichen Feste, welches zu
Lodève bei Tours stattfand, wurde vom Obmann ein Trinkspruch auf
den Kaiser ausgebracht. Da sich nicht Alle erhoben, so verlangte einer
der Anwesenden, daß die, welche sitzen geblieben waren, zur Thür hinaus-
geworfen würden. Man protestirte jedoch dagegen, und der Antragsteller
verließ nun selbst den Saal; die Aufregung, die schon groß war, artete
nun in einen wahren Tumult aus, als einer der anwesenden Gutsbesitzer
sich erhob, um eine Rede zu halten. Man unterbrach ihn von allen
Seiten, worauf derselbe ausrief: „Ich protestire mit dem Rufe: Es lebe
die Nation! Es lebe die Freiheit!“ Andere antworteten mit dem Rufe:
„Es lebe der Kaiser!“ wogegen dann wieder der Ruf: „Es lebe die
Freiheit!“ ertönte. Die Sache erregte im ganzen Departement großes
Aufsehen, zumal man den Gutsbesitzer (er heißt Viktor Febore), der den
Ruf: „Es lebe die Freiheit!“ zuerst angestimmt, sowie dessen Schwieger-
sohn verhaften ließ.

(Rußland.) Aus Wilna wird geschrieben, daß das vielbespro-
chene barbarische Verbot des Gebrauches der polnischen Sprache selbst
im häuslichen Verkehre, sowie die damit verbundenen hartherzigen
Maßregeln buchstäblich ausgeführt würden. Das Angeberwesen siche
jetzt dort in höchster Blüthe und die Straf gelder — ein einziger Mann
mußte an Einem Tage 400 Silber-Rubel zahlen — fließen in Menge
dem russischen Staatskassirer zu. Bei dreimaliger Überschreitung des
Verbotes erfolge Ausweisung aus der Stadt. Es herrscht in der Stadt
und Gegend eine wahre Kirchhofsrühe. Alles öffentliche Leben hat auf-
gehört, Musik und Konzerte sind verstummt. Jeder beschränkt sich auf
seinen engsten Familienkreis.

(Rußland.) Die Zahl der gemeinen Soldaten polnischer Nati-
onalität in der russischen Armee beträgt 8 Prozent; die Zahl der Offi-
ziere dagegen stellt sich im folgendem Verhältnisse dar: Infanterie 23,
Kavallerie 47, Artillerie 41, Gnie 22 Prozent. Das europäische Ruß-
land ist in 40 Gubernien eingetheilt (eigentlich Statthaltereien, denn diese Gu-
bernien zerfallen in kleinere, auch: Gubernien) und zählt 49.877,137
Einwohner. Die von Polen eroberten Länder zählen 16.032,172 Ein-
wohner und sind in 19 Gubernien eingetheilt. Die Zahl des Adels be-
trägt im westlichen Rußland (Litauen, Podolien, Volhynien) 76.006.
Der ganze Adel gehört zur polnischen Nationalität. „Es ist aber der
Regierung gelungen“, sagt ein Moskauer Blatt, „sich von diesem feind-
lichen Elemente frei zu machen, indem man von dieser großen Zahl nur
2084 beim Gutsbesitze gelassen und den Uebrigen (73.922) für das
revolutionäre Treiben ihr Vermögen konfiszirt hat.“ Schöne Geständnisse.

(Preußen.) Die letzten Volkszählungen des Zollvereines weisen
in konfessioneller Beziehung in der preussischen Monarchie eine Vermehrung
der Protestanten nach, welche trotz aller zur Schau getragenen Katholiken-
freundlichkeit jene der katholischen Bevölkerung um 6 1/2 % übertrifft.

(Ein Märtyrer der deutschen Freiheit.) Sehr zur
rechten Zeit erinnert die „Pfälzische Volksztg.“ an einen Märtyrer der
deutschen Freiheit, an den im August 1849 erschossenen Adolf v.
Trübschler. Sie schreibt: „Wer war Adolf v. Trübschler? wird die heu-

tige Jugend fragen. Es ist traurig, daß unsere jungen Männer die
Namen aller Soldaten der Griechen und Römer nennen können, daß
ihrem Gedächtniß kein Prophet des alten Testaments entgehen darf
und daß ihnen daneben das Andenken an einen der edelsten, besten
deutschen Patrioten, eines einzig dastehenden echten deutschen Volksmannes,
vielleicht nicht einmal dem Namen nach bewußt ist! Der Freiherr Adolf
von Trübschler ist einem der ehrenwerthesten sächsischen Adelsgeschlechter
entsprossen und lebte in der glänzendsten äußeren Lage und in einem
beneidenswerthen Familienglück. Trübschler war ein ausgezeichneter
Jurist, in allen Fächern des Wissens hochgebildet, der deutschen Sache,
dem deutschen Volke mit allen seinen geistigen und materiellen Mitteln
ergeben und zu jedem Opfer für ein einiges und freies Vaterland bereit.
Er war es, der in der Paulskirche den Antrag nicht nur auf „Abschaf-
fung der Adelsvorrechte“, sondern auch des „Adels“ selbst stellte. Dieses
konnten ihm die „Kreuzzeitungsjunger“ in Berlin nicht verzeihen und
lange sannnen sie darum auf Rache. Bei der Bewegung des Jahres
1849, im Mai, wurde Trübschler vom Parlament, Reichsminister und
Reichsverweser, mit Julius Fröbel als Reichskommissäre in die Pfalz
und nach Baden geschickt; nachdem das Rumpf-Parlament in Stuttgart
ausinander gegangen war, legte er sein Mandat nieder und wurde von
der prov. Regierung in Karlsruhe als Zivilkommisär verwendet. Die
Waffen hat er nie getragen, dennoch wandte die Rachsucht, nach seiner
Verhaftung durch ein paar Mannheimer Bürger, das Kriegsrecht auf ihn
an, und als es sich zeigte, daß das Kriegsrecht, trotz mehrmaligem
Wechsel der Personen, solchen Thatsachen und solcher Bertheidigung ge-
genüber, wie sie der geistvolle Trübschler führte, sich nicht entschließen
konnte, den Ehrenmann in der weitesten Bedeutung des Wortes zu ver-
urtheilen, änderte man von Berlin aus durch „telegraphischen Befehl“
das Personal des Kriegsgerichts vollständig um und erzielte seine Ver-
urtheilung, welches Urtheil sofort an der Kirchhofsmauer zu Mannheim
den 14. August 1849, Morgens früh um 5 Uhr, vollstreckt wurde. In
Trübschler tödtete man einen von Freund und Feind anerkannten, hoch-
herzigen, uneigennütigen Charakter und einen der besten, geistvollsten
Männer des Parlaments nicht allein, sondern der ganzen neuen Zeit.
Es war diese That die „Blutrache“ für „Bichnowsky“ und „Auerwald“,
die mit jenem jedoch sonst in keiner Weise zu vergleichen waren.“

(Erfindung.) Baron Lo Presti hat von der ungarischen Re-
gierung ein Privilegium für ein neuerfundenes Eisenbahnsystem erwirkt.
Der Kernpunkt der Erfindung soll, wie der „Volksh.“ schreibt in der eigen-
thümlichen Konstruktion eines zerlegbaren Schienenweges bestehen, und
sollen die verhältnißmäßig äußerst geringen Anlagekosten, die Zulässigkeit
großer Steigerungen und Kurven von kleinem Halbmesser das neue
System vorzüglich für Nebenbahnen, für die Ausbeutung der großen un-
garischen Waldungen u. s. w. werthvoll machen. Die ungarische Re-
gierung scheint sich von der praktischen Durchführbarkeit und dem prak-
tischen Werthe der Erfindung vollkommen überzeugt zu haben, denn sie
bewilligte außer dem Privilegium eine Unterstützung von 100,000 Gulden
zur Erprobung des Systems, und wurden bereits 50,000 fl. ausgezahlt.
Lo Presti will auch für Oesterreich und für Rußland ein Privile-
gium erwerben.

Marburger Berichte.

(Öffentlicher Vortrag.) Der öffentliche Vortrag, welchen
Herr S. Markwort auf Sonntag den 23. angekündigt, wurde vor sechzig
Zuhörern gehalten. Der Redner erzählte Beispiele aus seinem bewegten
Leben — von der Zeit, wo sich des verwaisten katholischen Säuglings

welche zu dem Zimmer meiner Beschüßlerin führte, hielten sie an, und es
ward plötzlich still. Dann klang ein rücksichtvolles Klopfen und: „Maggy,
Maggy!“ tönte es.

„Was ist es, Vater, was bedeutet der Lärm im Hause?“ gab das
Mädchen mit vollkommen ruhiger Stimme zurück.

„Maggy, Du mußt für einige Minuten öffnen; es soll sich ein
deutscher Spion in Dein Zimmer geflüchtet haben, und die Gentlemen,
die ihn verfolgt, bestehen auf einer Untersuchung!“

„Vater, ich bin im Bette, aber seit einer halben Stunde wach und
weiß, daß in meinem Zimmer sich nichts außer mir befindet; sag' ihnen
das, und sie werden ihre Untersuchung nicht auf das Schlafzimmer einer
jungen Lady ausdehnen wollen!“

Ein lebhaftes Gemurmel drang zu meinen Ohren, dann klang des
Vaters Stimme mit größerer Bestimmtheit wieder. „Es hilft nichts,
Maggy, wir leben in Kriegszeiten. Wirf rasch etwas über und sei über-
zeugt, daß mit voller Schonung verfahren werden wird!“

„Eine Minute Geduld denn, wenn es durchaus sein muß!“ rief
Maggy und ich hörte den Fuß des Mädchens leicht den Boden berühren.
Bald darauf schnappte der Kegel im Schlosse zurück, zugleich aber rief
sie: „Nur noch zwei Sekunden, dann mögen Sie eintreten!“

Sie war flüchtig nach meinem Versteck geeilt, die Thür desselben
weit offen lassend, und rief leise: „Wo sind Sie?“

„Hier!“ gab ich ebenso zurück, und im nächsten Augenblicke hatte
sie Platz auf der Kiste genommen, mit ihrer Umhüllung den Zwischen-
raum nach dem Dache, in welchem ich lag, verdeckend; gleichzeitig wurde
aber auch das Öffnen der Zimmerthür, sowie der Eintritt meiner Verfol-
ger laut, und ich konnte einen hereinsinkenden hellen Lichtschein wahr-
nehmen.

„Maggy?“ rief der Vater, der sich wahrscheinlich vergebens nach
ihr umgesehen.

„Ich bin hier, Vater, kann mich aber so nicht zeigen und rechne be-
stimmt auf die Schonung, die mir zugesagt worden; mir erscheint dieses
ganze Eindringen überhaupt als ein Verfahren, das sich von Gentlemen
kaum rechtfertigen läßt!“

Es erfolgte keine Antwort darauf, und nur ein beginnendes unbe-

stimmtes Geräusch, hier und da von einzelnen halblauten Ausrufen und
Flüchen unterbrochen, konnte ich wahrnehmen. — Meine körperliche Lage
war schon jetzt so entsetzlich un bequem geworden, daß ich es oft wie einen
Krampf durch einzelne meiner Glieder gehen fühlte, und doch wollte mir
der enge Raum kaum eine Veränderung meiner Lage erlauben. Ich ge-
dachte so eben, während die Aufmerksamkeit der Nachsuchenden sich dem
Zimmer zugewandt, eine leichte Wendung zu versuchen, als die rauhe
Stimme von Stevens ganz dicht an dem Eingang zur Garderobe erklang
und mir fast den Athem raubte: „Hier ist noch ein Raum, und die
Lady wird sich wohl der Untersuchung fügen müssen — der Bursche war
hübsch genug, um allerhand Gedanken aufkommen zu lassen!“

„Halt, Sir!“ rief Maggy in eigenthümlich verändertem Tone, und
zugleich hörte ich den Hahn eines Revolvers knacken. „Ich habe Gen-
tlemen den Eintritt in mein Schlafzimmer gewährt, und wer mir hier
zu nahe kommt, wo kaum Raum genug für mich ist, den schieße ich
wie jeden Eindringling nieder — kann mein Vater nicht die Ehre seiner
Tochter vor Beleidigungen schützen, so werde ich es selbst vermögen.“

„Maggy, es wird Dir Niemand etwas zu Leide thun,“ klang die
Antwort des Alten, „es ist aber Krieg, und ich will mir nicht nachsagen
lassen, daß ich der Durchsuchung meines Hauses eine Schwierigkeit in
den Weg gelegt hätte!“

„Gut, Vater, so frage Dich selbst, ob es eine Möglichkeit ist, daß
hier Jemand noch neben mir versteckt wäre — ich habe gesagt, daß ich
mich so nicht vor Männern sehen lassen kann, und Amerikaner, welche
die einfachsten Rücksichten gegen ihre eigenen Ladies bei Seite setzen, ver-
dienen keine andere Behandlung, als der gewöhnliche Loaser!“

„Lassen wir es genug sein — unser Verdacht ist am Ende zu ober-
flächlich, um das tapfere Mädchen noch länger zu peinigen!“ hörte ich
jetzt dieselbe Stimme, welche früher die Befehle zur Besetzung des Hauses
gegeben hatte. „Sie glauben auf Ihre Ehre, Sir, daß die Vermuthung
dieses Mannes auf einem Irrthum beruht?“

„Ich bin vom Anfange davon überzeugt gewesen, da ich meine
Tochter kenne, Sir,“ erwiderte der Alte, „indessen möchte ich bei den
jetzigen Zeiten Ihnen nicht das geringste Hinderniß in den Weg legen!“

(Fortsetzung folgt.)

ein armes Judenweib mütterlich angenommen, bis zur Stunde; er habe Ursache, die Menschen ohne Unterschied des Glaubens und der Nationalität zu lieben. Das Verhältniß der römischen Kurie zur allgemeinen Menschenliebe wurde in sehr anziehender Weise dargestellt und betont, daß es Pflicht der Einzelnen, wie der Vertretungen sei, zur Regierung zu stehen in Allem, was sie zum Schutze gegen diesen Feind der Menschen überhaupt und Oesterreichs ganz besonders vornehme. Hüten müssen wir uns namentlich, daß uns die Kurie nicht zu Ungesetzlichkeiten hinreißt. Herr Markwort bewies aus der Revolutionsgeschichte, wie die Jesuiten gehetzt und geschürt, um durch ungesetzliche Handlungen von Seiten der Menge die Reaktion heraufzubeschwören. Wenn Rom die Oesterreicher aus der Kirche stoße, so mögen sie sich nicht wehren; fühlen sie dann aber ein Bedürfnis, sich kirchlich zu vereinigen, so möge die Vernunft allein die Führerin sein, mögen die Vereinsgenossen sich vor der Bestrickung durch die Phantasie hüten und vor Kompromissen. Kompromisse seien es gewesen, welche die alte Kirche verdorben, welche dieselbe bewogen, so viel Heidnisches aufzunehmen. Nur keine Kirche mit einem besonderen Priesterthum: nach der Lehre Jesu habe jeder Christ sein eigener Priester zu sein. Wolle man das Sprecheramte einem Mitgliede übertragen, so müsse dieses von der Gemeinde abhängen und nicht die Gemeinde von ihm. Der Redner sprach über die religiösen Reformvereine, die man jetzt allerwärts gründet; Zweck dieser Vereine sei, für allgemeine Menschenliebe thätig zu sein und den gesetzlichen Widerstand gegen Rom zu fördern, zu leiten. Wenn es einmal in Oesterreich so weit komme, daß man die Menschen achte und liebe ohne Unterschied der Nationalität und des Glaubens, dann sei der Fortschritt in Oesterreich und in ganz Europa gesichert; darum blicken auch Alle — Reaktionäre, wie Männer des Fortschritts — auf Oesterreich und dieses, welches früher so weit hinter den zivilisirten Staaten zurückgeblieben, könne und werde durch den Fortschritt der erste sein.

(Arbeiterbildungsverein.) An der Versammlung, die letzten Sonntag im Kortin'schen Saale zur Gründung eines Arbeiterbildungsvereins abgehalten ward, beteiligten sich über hundert Arbeiter, Arbeitgeber und Freunde der Arbeiter. Franz Wiesthaller wurde zum Obmann gewählt und trug die Satzungen vor, welche der Vierzehnerausschuß vorberathen. Auf die Frage, ob die Versammlung diese Satzungen ohne weitere Verhandlung genehmigen, oder einzeln durchberathen wolle, ward einstimmig die unveränderte Annahme beschlossen. Der Obmann dankte der Versammlung für die Theilnahme und ausgezeichnete Haltung und sprach die Hoffnung aus, der Verein werde blühen und gedeihen, werde für Bildung und wirtschaftliche Hebung der Arbeiter mit bestem Erfolge thätig sein. Herr Gustav Markwort brachte einen Gruß von dem Arbeitervereine in Graz und sprach von der Nothwendigkeit, unverdrossen die Wege der Freiheit und des Fortschritts zu wandeln. Herr

Reim theilte mit, daß am 30. August in der Puntigamer Bierhalle ein Fest gefeiert werde, dessen Ertrag der Kranken- und Invalidenkasse der Arbeiter zufließe. Der leitende Ausschuss mache die herzlichste Einladung zur Theilnahme und werde zehn Eintrittskarten übersenden. Die Abgeordneten der Marburger werden auf dem Bahnhofe zu Graz vom Ausschusse empfangen und mögen sich mit einem weißen Bande zieren, um leichter erkannt zu werden. Die Einladung wurde freudig angenommen. Zehn Mitglieder der Versammlung haben sich bereits gemeldet, um die hiesigen Arbeiter beim Grazer-Feste zu vertreten.

(Einbruch.) Am Sonntag Nachts wurde beim Grundbesitzer Herrn J. Senekowitsch in Brunnorf eingebrochen. Die Thäter riefen das Kellergitter sammt dem Fensterstocke weg und stahlen 50 Pfund Fleisch, 2 Zentner Speck, einige Flaschen Burgunderwein, Rußöl und Branntwein im Gesamtwerthe von 113 fl. Die Leiter, welche die Gauner benützt, wurde von denselben zurückgelassen.

(Ein Keniger.) Zu Herrn Scherbaum (Burgplatz) kam dieser Tage ein Abschied, welcher vor zehn Jahren als Mühljunge bei J. Kaiser in Ober-Rötsch gedient und im Vereine mit drei Genossen Herrn Scherbaum, der mit J. Kaiser in Geschäftsverbindung stand, Mehl entwendet. Der Abschied bekannte Herrn Scherbaum seine That, da ihm, wie er sagte, das Gewissen nicht Ruhe lasse; er bat um Verzeihung und zahlte 30 fl. als jenen Theil der Vergütung, der ihn nach seiner Meinung treffen würde.

(Drausteg.) In der Kärntner-Vorstadt werden Unterschriften gesammelt zu einem Gesuch an die Gemeindevertretung, um diese zur Annahme des Vorschlages zu bestimmen, welchen die Generaldirektion der Südbahn hinsichtlich des Drausteges gemacht.

(Für die römische Kurie.) In der Grazer-Vorstadt wird gegenwärtig die Adresse, welche die sechzehn Konkordatsfreunde in Graz zum Troste des Papstes geschrieben, herumgetragen, um Unterschriften zu sammeln. Zwei alte Herren sollen bereits unterzeichnet haben.

(Steiermärkisches Sängerefest.) Der Festausschuß versammelt sich heute wieder im Gröbnsaale.

(Vom Schießstande.) Heute Nachmittag findet in der Picardie das Gesellschaftsschießen der Offiziere statt — unter Mitwirkung der Jägerkapelle.

Letzte Post.

Auf dem Innsbrucker Landtage sind von dreizehn Abgeordneten Südtirols nur drei erschienen.

Die tschechischen Mitglieder des böhmischen Landesausschusses haben ihre Stellen niedergelegt.

In Albanien haben zwischen Mahomedanern und Christen blutige Kämpfe stattgefunden.

Allen Jenen, welche meine geliebte Frau auf ihrem letzten Wege begleiteten, sage ich hiemit meinen wärmsten Dank.

Theodor Zecha.

Vorzüglichstes

Extra-Märzen-Export-Bier

die Flasche à fr. 26

(die leere Flasche wird um 8 kr zurückgenommen) ist zu beziehen bei **J. Rupnik** neben Cafe Pichs in Marburg.

P R O M E S S E N

auf 1864er Lose

zur Ziehung am 1. September 1868

womit man fl. 200.000, 50.000, 15.000, 10.000, 5000, 2000, 1000, 500, 400, 155 gewinnen kann,

empfiehlt zur Abnahme

JOH. SCHWANN, Herrengasse Nr. 123.

Echter

Szegzarder Wein

vorzüglicher Qualität, ist im Nußschank zu 40 kr. pr. Maß, so auch gute steirische Weiß-Weine zu 20, 32, 40 und 48 kr. im Gasthause

„zur Mehlgrube“.

Ein elegant möblirtes Zimmer

ist im Ehrenbergischen Hause vis-à-vis der Gambrius-Halle im 1. Stock sogleich zu vermieten.

Warnung.

(490)

Josef Paß, Grundbesitzer zu Peshnighofen, vormaliger Peshnighofenschmid, ersucht Jedermann, seiner Frau Maria Paß, gebornen Pirzl von Oberpulsgrau nichts zu borgen und nichts auszufolgen, weil sie nicht bei klarem Verstande ist.

Ernster Heirats-Antrag.

Ein erwerb- und arbeitsamer Grundbesitzerssohn, 31 Jahre alt, wünscht sich mit einem Mädchen oder einer kinderlosen Witwe ohne Rücksicht auf Alter zu verehelichen. Dieselbe müßte jedoch entweder selbst im Besitze einer Realität sein, oder so viel Vermögen besitzen, um eine solche kaufen zu können.

Ernstgemeinte Anträge wolle man gefälligst unter Chiffre J. S. im Comptoir dieses Blattes abgeben.

(491)

Für Spiritus- und Branntwein-Brennereien ist im Rogeishofe des Gutes Hausambacher ein **vollständiger großer kupferner**

Brennapparat

(479)

mit Blasen, Tellern, Röhren, Pumpen, Dampfkessel zc. billigst zu verkaufen. Näheres bei der Gutsverwaltung in Hausambacher.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 8 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Willach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	
Die Eilzüge verkehren täglich zwischen Wien und Triest.	
Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 2 Uhr 46 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach	
Wien:	Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.
Nach Bleiburg jeden Samstag. Abfahrt: 2 Uhr 20 Min. Mittags.	